Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 10 (1906-1907)

Heft: 8

Artikel: Kunst und Künstler

Autor: Keller, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der gleichen Periode der Diluvialzeit, vielleicht zur selben Stunde — wer weiß, ob nicht die Erschütterung durch den einen Sturz den andern zur Tolge hatte — ereignete sich auf der andern Seite des Glärnisch, gerade im Rücken des "Gleiter" ein ebenso fürchterlicher Bergbruch. Die Schichten, welche bisanhin den befannten Felsenkessel von "Guppen" oberhalb Schwändi füllten, trennten sich bis zum Grat hinauf ab und stürzten zu Tal. Drüben am "Schasleger", weit hinaufgeworfen, flutete der schreckliche Steinstrom zurück, das Tal, bis gegen die heutige Hauptstadt hinaus tief begrabend.

Linth und Löntsch wurden gestaut; es bildete sich ein Klöntalersee, von dessen Größe wir jedoch nichts wissen, und ein See im Linthtal, sowie ein Stück weit ins Sernstal hinein. In den anfangs losen Bergsturzmassen mag die Erosion durch die auf einmal bedeutend gehobenen Abslüsse surchtbar gewirkt und die Ebene weithin mit Geschiebe übersührt haben. Aus dem Material dieser ungeheuren Bergstürze, wie solche in geschichtlicher Zeit in Europa nicht mehr vorgesommen sind, bestehen die Terrassen von Schwändi und Sool, der "Uschenberg" bei Ennenda, der südliche höhere Teil des dem Klöntal vorgelagerten "Sackberges", sowie das "Bergli", das "Bürgli" und die anderen einzelstehenden Hügel bei Glarus, Ennetbühls und Netstal. Linth und Löntsch sägten sich wieder ein Bett heraus; der letztere wechselte mehrsach seinen Lauf. Die Seebecken füllten sich mit Geröll und liesen ab. Die Steinwüsse bedeckte sich wieder mit lebendiger Begetation.

Borfrühlingstag.

Man pflügt; der Furchen warmer Brodem Steigt würzig aus dem Boden auf: Das ist der Mutter Erde Odem, Die neu geweckt des Jahres Lauf.

Unn regt sich auch mein inn'res Ceben, Uns Schnee und Eis emporgetaucht, Und schwellend möcht mein Herz sich heben, Von dir, o Mutter, angehaucht. Kaß jetzt all Winterleid verklingen! Im Sonnschein grünt schon Keim an Keim, Und wenn noch deine Dögel singen, Dann bin ich ganz bei dir daheim.

Wenn's jetzt schon keine Blüten regnet Und noch nicht freudenrosen blüh'n — Es sproßt, von deinem Hauch gesegnet, In mir der Hossnung Immergrün. Emil faller, Josingen.

Kunst und Künstler.

Gedanfen von Gottfried Reller.

Es ist eine laute Klage der Retrograden und wirklich eine häusige Ersscheinung, daß durch die sogenannte Aufklärung, d. h. durch die Verbesserung und Ausbreitung der Volksschule, ein unnatürlicher Ehrgeiz, allerlei windiges Wesen und Unzusriedenheit mit seinem Stande geweckt werden . . . Un dieser Kalamität ist aber nicht die Aufklärung schuld, sondern die menschliche Schwach-

heit, und die Abhilfe liegt in der Bildung selbst: einesteils dadurch, daß dieser falsche Ehrgeiz eben einfach ein erstes Stadium ist, welches durch den steten Fortschritt von selbst überwunden wird; anderteils durch die Volkspoesie.

Wenn die Bewohner der Bauernhütten erfahren, daß ihr Herz gerade auf die gleiche Weise schlägt, wie das der seinen Leute, wenn sie sehen, daß ihre Liebe und ihr Haß, ihre Lust und ihr Leid so bedeutungsvoll ist, wie die Leidenschaften der Prinzen und Grafen, wenn der frästige Bauernbursche fühlt, daß seine Faust ihr bestimmtes Gewicht und Ansehen hat, und daß seine frischen Augen im Lande so guten Schein geben als irgend andere Augen, wenn die einsame, graue Großmutter weiß, daß ein Dorstirchhof so gut eine adelige Burg der Trauer und des geheimnisvollen Schicksals ist, wie der Areuzgang einer alten Abtei, wenn das ländliche Dirnchen merkt, daß sein Kränzlein grüner ist und höher im Werte steht als manches andere: — dann wird endlich jene Sucht nach Karriere und Vornehmheit wie ein trüber Nebel verschwinden, und sur jeden Kopf, welcher dennoch, mit Berechtigung, aus seinem Stande sich herausarbeitet, wird alsdann ein anderer aus andern Ständen sich einsinden.

Aus manchem vornehmen Feldverderber und Branntweinbrenner, der jetzt nicht Fisch und nicht Vogel ist, wird dann ein tüchtiger Ackersmann wersden, wenn die Vorurteile verschwunden sind, und er nicht mehr Gemeiner zu werden braucht, indem er endlich den Zwillichrock anzieht und die Hand wirklich an den ersehnten Pflug legt. Dann wird es hoffentlich auch dahin kommen, daß es nur noch eine Poesie gibt.

Ewig sich gleich bleibt nur das, was rein menschlich ist, und dies zur Geltung zu bringen, ist bekanntlich die Aufgabe aller Poesie, also auch der Volkspoesie, und derzenige Volksdichter, der ein gemachtes Prinzip braucht, um arbeiten zu können, tut daher am besten, die Würde der Menschheit im Volke aufzusuchen und sie demselben in seinem eigentlichen Tun und Lassen nachzusweisen. Gelingt ihm dies, so erreicht er zugleich einen weiteren Zweck und deckt eine Blöße im Getriebe der Kultur.

Ein Volksschriftsteller hat vom Volke ebensoviel zu lernen, als es von ihm lernen soll, und es ist seine Pflicht, auch ein wenig zu merken, was die Stunde geschlagen hat, wenn er segensreich wirken will.

Es handelt sich darum, daß das "Volf" so gut zu sich selbst zurücksgeführt werde wie überhaupt alle Menschheit, und auch bei ihm der Geschmack am Fremden und Sonderbaren vertrieben werde. Denn vieles, was man für ursprünglich Volkstümliches hält, die Lust an allerlei gepfessertem Abenteuerzund Sagen-Spuk, ist ebenfalls nur ein Hinzugekommenes und in den tiesen Grundschichten und Spalten länger Hängengebliebenes.... Und was vor tausend Jahren da oder dort volkstümlich gewesen sein mag, es ist es jetzt

nicht mehr. Das Volk streift zeitweise alte, geborstene Rinden von sich ab, und man wird vergebens diese Bruchstücke trocknen, zu Pulver stoßen und ihm wieder unter die Nahrung mischen wollen; sie werden entweder sogleich ausgespieen, oder die gute Natur hilft sich durch Geschwüre und Ausschläge.

Aus Watur und Wissenschaft.

Befördert Kurzschneiden den Haarwuchs. Es unterliegt gar feinem Zweifel, daß man durch geeignete Pflege und Behandlung das Haar gesund erhalten, ja sogar im Wachstum fördern kann. Die beiden wichtigsten Punkte sind hiersbei: Reinhaltung und Ventilation. Aber gerade die Durchlüftung läßt oft viel zu wünschen übrig. Daher sindet man dünnes Haar und Kahlköpfigkeit besonders bei Offizieren und Beamten, die eine luftabsperrende Kopfbedeckung (Helm, Wüße) tragen. Aus demselben Grunde sind die Hauskäppchen und Schlasmützen zu verwersen. Ebenso nachteilig ist ferner die immer mehr sich verbreitende Gewohnheit, bei jedem Schritt aus dem Zimmer sofort den Hut oder eine Müze aufzusehen, auch wenn man nur in den Flur, in den Garten oder mit Besuch dis an die Hausküre geht. Dieselbe Verweichlichung fand früher mit dem Halse namentlich bei Kindern statt, denen sofort ein Halstuch umgebunden wurde, sobald sie das Zimmer verließen; und gerade damals waren, wie wir ältern Arzte bezeugen können, die Hals und Hustenkransheiten viel häusiger als heutzutage, wo die Kinder den Hals matrosenartig frei haben.

Die nötige Durchlüftung des Haares bis zum Haarboden wird namentlich dann verhindert, wenn man das Haar lang trägt, einfettet und fest anbürstet, so daß eine undurchdringliche Haarfappe entsteht. Dadurch wird auch das Ranzigwerden des Öles (Pomade) besördert, wenn nicht regelmäßig eine Waschung des Kopfes mit warmem Seisenwasser stattsindet. Diese soll man je nach dem Zustande der Haare, ob sett oder trocken, in zwei bis vier Wochen einmal vornehmen.

Um besten und erfolgreichsten ist die Durchlüftung und Reinigung natür= lich bei furzgeschnittenen Haaren. Aber nicht aus diesem Grunde tragen die meisten ihre Haare gang furz, sondern damit sie fräftiger werden und beffer wachsen. "Mein Haar wird dunn und geht mir so aus, ich muß es kurz schneiden lassen." Vermag denn das Abscheren den Haarwuchs wirklich zu befördern? Frrtumlicherweise stellt man sich das Wachstum wie bei den Pflanzen vor, die mehr und fräftiger treiben, wenn sie beschnitten werden (Beinftocke, Hecken). Hierbei tritt an dem geschnittenen Zweige eine Verwundung lebendiger, saftreicher Zellen ein, die Wunde blutet, vernarbt, und der Safttrieb bildet neue Zellen, aus denen sich Knospen, Stengel und Zweige bilden. Aber der Haarschaft ist eine tote Röhre ohne Gefäße und ohne Nerven, weshalb beim Abschneiden weder Bluten noch Schmerzgefühl entsteht. Mit Recht wird jedoch die nicht zu leugnende Tatsache angeführt, daß der dunne, weiche Flaum auf der Oberlippe des Jünglings durch Rasieren zu schnellerem Wachstum angeregt wird und bald fräftigeren Barthaaren Plat macht. Dies ist so zu erklären, daß beim tagtäglich wiederholten Schaben und Kraten des Rasierens durch den örtlichen Reiz ein vermehrter Blutzufluß, also bessere Ernährung der Haarwurzeln stattfindet und auch die Haardrusen zu erhöhter Tätigkeit angespornt